

Linguistische Arbeiten

511

Herausgegeben von Klaus von Heusinger, Gereon Müller,
Ingo Plag, Beatrice Primus, Elisabeth Stark und Richard Wiese

Christina Kauschke

Erwerb und Verarbeitung von Nomen und Verben

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 2007



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-484-30511-3 ISSN 0344-6727

© Max Niemeyer Verlag, Tübingen 2007

Ein Imprint der Walter de Gruyter GmbH & Co. KG

<http://www.niemeyer.de>

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druck und Einband: Laupp & Göbel GmbH, Nehren

Inhalt

Verzeichnis der Abbildungen	IX
Verzeichnis der Tabellen	XI
Einleitung	1
1 Zur Unterscheidung zwischen Nomen und Verben	75
1.1 Morphologische Kriterien	8
1.2 Phonologische Kriterien	10
1.3 Syntaktische Kriterien	11
1.4 Semantische Kriterien	13
1.5 Semantisch-konzeptuelle Faktoren: Objekt- versus Handlungs- referenz	14
1.6 Kritik an Klassifikationskriterien und Alternativen	17
1.7 Nomen und Verben als kognitive Kategorien	19
1.8 Zur Universalität der Nomen-Verb-Distinktion	28
1.8.1 Debatte um die Universalität von Nomen und Verben	28
1.8.2 Nomen-Verb-Distinktion in ausgewählten Einzelsprachen	32
2 Erwerb von Nomen und Verben	41
2.1 Kategorisierung im frühen Spracherwerb	42
2.1.1 Phonologische <i>cues</i>	44
2.1.2 Konzeptuelle <i>cues</i>	44
2.1.3 Semantische <i>cues</i>	45
2.1.4 Distributionelle <i>cues</i>	46
2.1.5 Syntaktische <i>cues</i>	50
2.1.6 Pragmatische <i>cues</i>	51
2.1.7 Fazit	53
2.2 Entwicklung des Nomen- und Verblexikons	55
2.2.1 Experimentelle Befunde zum Wortlernen	55
2.2.2 Frühe kindliche Lexikonentwicklung	59
2.2.3 Inputeigenschaften	63
2.2.4 Wortartspezifische Verarbeitung in späteren Phasen des Sprach- erwerbs	68
2.3 Subkategorien von Nomen und Verben im Spracherwerb	70
2.4 Überblick über den Spracherwerb im Koreanischen und Türkischen	73

VI

3	Verarbeitung von Nomen und Verben bei Erwachsenen	76
3.1	Psycholinguistische Verarbeitung von Nomen und Verben	76
3.2	Neurolinguistische Aspekte der Nomen-Verb-Distinktion	80
4	Störungen des Erwerbs und der Verarbeitung von Nomen und Verben ..	91
4.1	Kategoriespezifische Defizite bei Aphasie	91
4.2	Verbdefizite bei Sprachentwicklungsstörungen	96
5	Bildbenennen als Methode zur Erfassung der Wortverarbeitung	102
5.1	Komponenten des Benennprozesses	102
5.2	Einflussvariablen	103
5.2.1	Itemeigenschaften	104
5.2.2	Aufgabenstellung	107
5.3	Benennen bei Kindern	109
6	Fazit	114
7	Empirischer Teil	117
7.1	Hypothesen	117
7.2	Material und Methode	122
7.3	Aufbereitung und statistische Auswertung der Daten	125
7.4	Ergebnisse	127
7.4.1	Empirische Untersuchungen I: Nomen und Verben bei ungestörten Erwachsenen	127
7.4.1.1	Auftreten von Nomen und Verben in der Spontansprache bei Erwachsenen	127
7.4.1.2	Benennen von Nomen und Verben bei ungestörten Erwachsenen	133
7.4.1.3	Reaktionszeiten beim Benennen von Nomen und Verben bei ungestörten Erwachsenen	134
7.4.1.4	Reaktionszeiten beim lexikalischen Entscheiden über Nomen und Verben bei ungestörten Erwachsenen	136
7.4.2	Empirische Untersuchungen II: Nomen und Verben im ungestörten deutschen Spracherwerb	140
7.4.2.1	Benennen von Nomen und Verben bei ungestörten deutschen Kindern	140
7.4.2.2	Ermittlung des Benennalters	144
7.4.2.3	Fehlerstrategien beim Benennen	147
7.4.2.4	Verstehen von Nomen und Verben bei ungestörten Kindern	152
7.4.2.5	Vergleich zwischen produktiven und rezeptiven Leistungen	154
7.4.2.6	Vergleich der Benennleistungen in Abhängigkeit vom Stimulus- material	157
7.4.3	Empirische Untersuchungen III: Nomen und Verben bei ungestörten Kindern im Sprachvergleich	158

7.4.3.1	Benennen und Verstehen von Nomen und Verben bei koreanischen Kindern	158
7.4.3.2	Benennen von Nomen und Verben bei türkischen Kindern	168
7.4.3.3	Benennen von Nomen und Verben bei englischen Kindern	174
7.4.4	Empirische Untersuchungen IV: Störungen der Verarbeitung von Nomen und Verben	178
7.4.4.1	Benennen von Nomen und Verben bei Aphasie	178
7.4.4.2	Benennen von Nomen und Verben bei sprachentwicklungs- gestörten Kindern	182
8	Diskussion der Befunde	195
8.1	Daten der Erwachsenen	195
8.2	Deutsche Kinderdaten	199
8.2.1	Benennen	199
8.2.2	Verstehen	204
8.3	Sprachvergleichende Daten	207
8.4	Patholinguistische Daten	215
8.4.1	Aphasie	215
8.4.2	Sprachentwicklungsstörungen	217
8.5	Ausblick und Schlussfolgerungen	220
8.5.1	Ausblick auf weiterführende Studien	220
8.5.2	Schlussfolgerungen	224
	Anhang	229
	Literatur	253

Verzeichnis der Abbildungen

- Abbildung 1: Wortartenverteilung für Types bei Müttern
- Abbildung 2: Wortartenverteilung für Token bei Müttern
- Abbildung 3: Verteilung der Verb-Subkategorien (Types) bei Müttern
- Abbildung 4: Verbkomposition der Types bei Müttern
- Abbildung 5: Verbkomposition der Token bei Müttern
- Abbildung 6: Wortartenverteilung Mütter-Kinder und Erwachsenengespräch (Token)
- Abbildung 7: Reaktionszeiten beim Benennen und lexikalischen Entscheiden
- Abbildung 8: Benennleistungen bei deutschen Kindern
- Abbildung 9: Benennen der Verb-Subkategorien bei deutschen Kindern
- Abbildung 10: Benennen der Nomen-Subkategorien bei deutschen Kindern
- Abbildung 11: Fehlerstrategien bei Nomen
- Abbildung 12: Fehlerstrategien bei Verben
- Abbildung 13: Verbqualität bei Umschreibungen
- Abbildung 14: Wortverständnisleistungen bei deutschen Kindern
- Abbildung 15: Benennen und Verstehen von Nomen und Verben im Vergleich
- Abbildung 16: Benennleistungen deutsch-koreanisch im Vergleich (Pilotstudie)
- Abbildung 17: Nomenbenennen deutsch-koreanisch (2. Studie)
- Abbildung 18: Verbbenennen deutsch-koreanisch (2. Studie)
- Abbildung 19: Nomenbenennen deutsch-koreanisch (3. Studie)
- Abbildung 20: Verbbenennen deutsch-koreanisch (3. Studie)
- Abbildung 21: Verstehen von Nomen und Verben – koreanisch
- Abbildung 22: Benennleistungen deutsch-türkisch
- Abbildung 23: Fehlertypen bei Nomenbenennen (türkisch)
- Abbildung 24: Fehlertypen beim Verbbenennen (türkisch)
- Abbildung 25: Anteil der Fehlerstrategien deutsch-türkisch
- Abbildung 26: Benennleistungen deutsch-englisch
- Abbildung 27: Benennleistungen bei ungestörten Kindern und SSES-Kindern mit Grammatikstörungen
- Abbildung 28: Benennen und Verstehen bei ungestörten und SSES-Kindern
- Abbildung 29: Fehlertypen beim Nomenbenennen (SSES und ungestörte Kinder)
- Abbildung 30: Fehlertypen beim Verbbenennen (SSES und ungestörte Kinder)
- Abbildung 31: Fehlertypen bei Nomen, SSES versus ungestörte Kinder
- Abbildung 32: Fehlertypen bei Verben, SSES versus ungestörte Kinder
- Abbildung 33: Nomen- und Verbbenennen im Vergleich für vier Sprachen

Verzeichnis der Tabellen

- Tabelle 1: Items des Benenntests, mit Matching für das Erwerbsalter, aufgelistet in alphabetischer Reihenfolge
- Tabelle 2: Wortartenverteilungen im Vergleich
- Tabelle 3: Benennlatenz in Millisekunden ($n = 29$)
- Tabelle 4: Reaktionszeiten beim lexikalischen Entscheiden in Millisekunden ($n = 30$), Material: Set mit 36 Nomen und 36 Verben
- Tabelle 5: Reaktionszeiten beim lexikalischen Entscheiden in Millisekunden ($n = 30$), Material: aufgestocktes Set mit 72 Nomen und 72 Verben
- Tabelle 6: Stichprobenbeschreibung für Benennstudie mit deutschen Kindern
- Tabelle 7: Mittelwerte Erwerbsalter-Messungen in Monaten
- Tabelle 8: Stichprobenbeschreibung für den Verstehenstest mit deutschen Kindern
- Tabelle 9: Prozentsatz der nahen Ablenker unter allen Fehlreaktionen im Verständnistest ($n = 233$)
- Tabelle 10: Individuelle Muster beim Benennen von Nomen und Verben, koreanische Kinder ($n = 7$ pro Altersgruppe)
- Tabelle 11: Durchschnittlicher Anteil der korrekten Benennungen in Prozent bei deutschen ($n = 150$) und koreanischen ($n = 35$) Kindern (Pilotstudie)
- Tabelle 12: Prozentualer Anteil korrekter Benennungen bei deutschen und koreanischen Kindern ($n = 30$ in jeder Altersgruppe)
- Tabelle 13: Ergebnisse der Aphasiestudien im Überblick
- Tabelle 14: Stichprobenbeschreibung der SSES-Kinder (1. Studie)
- Tabelle 15: Beispiele für Fehlbenennungen bei Verben
- Tabelle 16: Prozentsatz naher Ablenker an rezeptiven Fehlreaktionen
- Tabelle 17: Verbqualität bei Umschreibungen
- Tabelle 18: Einzelergebnisse im Benenn- und Verstehenstest, SSES-Kinder
- Tabelle 19: Beispiele für Fehlbenennungen bei Verben bei SSES-Kindern

Einleitung

Das Wort gilt als grundlegende Einheit der Sprache und als wesentliche Beschreibungseinheit in der Linguistik. Seit jeher wurden in der Geschichte der Sprachwissenschaft Versuche unternommen, die Vielzahl unterschiedlicher Wörter in einer begrenzten Anzahl von Kategorien, den so genannten Wortarten, zusammenzufassen. Dabei ist die Unterscheidung zwischen Nomen und Verben ein zentraler Bestandteil jeglicher Klassifikationsbestrebungen. Wortarten – und damit auch Nomen und Verben – sind jedoch nicht nur als Einheiten des Sprachsystems zu beschreiben, sondern sie können auch als kognitive Einheiten aufgefasst werden, die eine wesentliche Rolle im Prozess der Sprachverarbeitung spielen.

Die kognitiven Aspekte der Wortarten-Thematik stellen laut Knobloch und Schaefer (2000: 690) einen „Konvergenzpunkt für typologisch-vergleichende, psycholinguistische und historiographische Studien zum Wortartenproblem“ dar. In der vorliegenden Arbeit stehen die psycholinguistischen Aspekte im Vordergrund. Unter einer psycholinguistischen Perspektive wird betrachtet, wie sich Wortarten im Erwerb, im Sprachgebrauch und bei der Wortverarbeitung verhalten. Um Aussagen über sprachliche Verarbeitungsprozesse und Erwerbsverläufe treffen zu können, wird sowohl eine sprachvergleichende als auch eine populationsvergleichende Herangehensweise gewählt. Vergleiche zwischen Sprechern verschiedener Sprachgemeinschaften geben in der Frage nach universalen gegenüber sprachspezifischen Aspekten Aufschluss, während Vergleiche zwischen gestörten und ungestörten Personengruppen zeigen, welche Bereiche oder Mechanismen der Sprache störanfällig sind. Dieser Gedankengang wird in der vorliegenden Arbeit auf die Verarbeitung, den Erwerb und die Störbarkeit von Nomen und Verben angewandt.

Das übergeordnete Ziel dieses Buches ist es, ausgehend von deskriptiv erfassbaren Unterschieden zwischen Klassen von Wörtern deren Einfluss auf psycholinguistische Prozesse (wie Verarbeitung, Erwerb, Störbarkeit und sprachspezifische Variation) zu untersuchen. Für das Deutsche wird geprüft, wie erwachsene Sprecher Nomen und Verben verarbeiten und wie Kinder im Spracherwerb produktiv und rezeptiv mit diesen Kategorien umgehen. Weiterhin wird untersucht, wie sich das Benennen und Verstehen von Nomen und Verben in weiteren Sprachen entwickelt (sprachvergleichender Aspekt) und welche wortartspezifischen Effekte bei Personen bzw. Gruppen mit Sprachstörungen bestehen (klinischer Aspekt).

Bei diesem Buch handelt es sich um eine überarbeitete und aktualisierte Fassung meiner Habilitationsschrift. Den Ausgangspunkt des theoretischen Teils (Kapitel 1) bildet eine deskriptive Betrachtung von Nomen und Verben als Einheiten der Sprachbeschreibung. Dabei wird untersucht, ob sich Nomen und Verben durch sprachspezifische Faktoren unterscheiden lassen und ob darüber hinaus eine Entsprechung zwischen formalen Kriterien und Bedeutungsklassen besteht. Eine in

vielen Sprachen anzutreffende typische Korrelation von morphologischen und syntaktischen Kriterien, diskurspragmatischen Funktionen und semantischen Bezügen kann die Wortarten Nomen und Verb voneinander differenzieren, jedoch lässt sich kein einzelner Parameter ausmachen, der für die Unterscheidung der Wortarten oder für die Zuordnung eines Wortes zu einer der Kategorien hinreichend wäre. In diesem Zusammenhang wird die Kontroverse um den Status von Nomen und Verben als kognitive Kategorien aufgegriffen. Einem Verständnis von Nomen und Verben als kognitiv und semantisch motivierte Kategorien stehen Ansätze entgegen, die Wortarten als rein einzelsprachspezifische Konstrukte sehen. Die verbreitete Annahme, dass es sich gerade bei Nomen und Verben um universale Kategorien handelt, wurde und wird durch die Analyse von Sprachen herausgefordert, bei denen typische Konstellationen von wortartkonstituierenden Parametern offensichtlich durchkreuzt werden. Die Debatte um die Universalität der Nomen-Verb-Distinktion wird in Kapitel 1.8 ausgeführt, wo auch die vier in die empirischen Studien einbezogenen Einzelsprachen auf das Ausmaß und die Eindeutigkeit ihrer Nomen-Verb-Unterscheidung hin beschrieben werden. Daraufhin wird gefragt, ob sich sprachsystematische Differenzen zwischen Nomen und Verben auf die Verarbeitung dieser Wortarten auswirken, womit eine psycholinguistische Dimension eröffnet wird. Diese wird eingehend verfolgt durch die Beschreibung des Wortartenenerwerbs bei Kindern verschiedener Sprachgemeinschaften (Kapitel 2). Psycholinguistische Evidenzen zur Verarbeitung von Nomen und Verben bei Erwachsenen werden in Kapitel 3 dargestellt. Darüber hinaus wird anhand neurolinguistischer Befunde die neurologische Basis beobachtbarer Wortarteneffekte in den Blick genommen. Schließlich werden patholinguistische Aspekte des Themas fokussiert (Kapitel 4), indem die Störbarkeit des Umgangs mit den Wortarten bei Erwachsenen und Kindern mit Sprachstörungen thematisiert wird. Bevor im empirischen Teil eigene Studien präsentiert werden, werden in Kapitel 5 psycholinguistische Aspekte des Benennens behandelt. Da sich ein großer Teil der vorzustellenden empirischen Befunde auf die Methode des Bildbenennens stützt, werden die kognitiven Mechanismen und Verarbeitungsschritte, die diesen Vorgang ermöglichen, betrachtet und mögliche Faktoren angesprochen, die diesen Prozess beeinflussen.

Im empirischen Teil der Arbeit (Kapitel 7) wird über Studien berichtet, die in vier Blöcken angeordnet sind: Nomen und Verben bei ungestörten Erwachsenen, Nomen und Verben im ungestörten deutschen Spracherwerb, Nomen und Verben bei ungestörten Kindern im Sprachvergleich und Störungen der Verarbeitung von Nomen und Verben bei Erwachsenen und Kindern. Im sprachvergleichenden Teil werden wortartspezifische lexikalische Fähigkeiten bei deutschen, englischen, koreanischen und türkischen Kindern untersucht. Nach einer eingehenden Darstellung der Methoden und der Ergebnisse werden die wesentlichen Befunde zusammengefasst und auf der Basis des derzeitigen Forschungsstandes interpretiert (Kapitel 8). Darüber hinaus werden Perspektiven für weitere empirische und experimentelle Forschungsvorhaben entwickelt. Die erzielten Befunde werden abschließend mit Bezug zu Modellen zum Status von Wortarten diskutiert. Dabei

werden die Gründe für die psycholinguistischen Effekte der Nomen-Verb-Distinktion und mögliche Konsequenzen für die Erfassung und Kategorisierung der Wirklichkeit beleuchtet.

An dieser Stelle möchte ich allen, die an der Umsetzung der empirischen Studien mitgewirkt sowie allen, die mich beim Verfassen dieser Arbeit unterstützt haben, meinen herzlichen Dank aussprechen. Zuerst danke ich Gisela Klann-Delius (Freie Universität Berlin), die diese Arbeit in allen Phasen äußerst hilfreich begleitet hat. Durch zahlreiche Gespräche zu den hier behandelten Themen und durch wertvolle Kommentare zu früheren Versionen der schriftlichen Arbeit hat sie mir besondere Unterstützung gegeben.

Um die diversen empirischen Einzelstudien zu realisieren, habe ich mit vielen Kolleginnen und Kollegen kooperiert:

- Die Idee zur Erstellung eines Nomen-Verb-Tests für die deutsche Sprache und die ersten Schritte der Testkonstruktion entstanden gemeinsam mit Jackie Masterson (University of Essex), Jules Davidoff (Goldsmiths College, University of London), Ria De Bleser (Universität Potsdam) und Julia Siegmüller (Universität Potsdam). Die Treffen dieser Arbeitsgruppe, die das Nomen-Verb-Projekt begründet haben, wurden in den Jahren 1996 bis 1999 durch ein ARC-DAAD Programm gefördert.
- Die Zusammenarbeit mit Hae-Wook Lee (Pusan University of Foreign Studies) und Soyeong Pae (Hallym University) hat es ermöglicht, die Verfahren zum Benennen und Verstehen von Nomen und Verben auf die koreanische Sprache auszuweiten. Durch zwei gemeinsame, von der *Korean Research Foundation* geförderte Projekte in den Jahren 2002 bis 2004 konnte die Erhebung von Daten an einer umfangreichen Stichprobe ungestörter koreanischer Kinder und einer weiteren Stichprobe sprachauffälliger koreanischer Kinder realisiert werden.
- Christina Schelletter (University of Hertfordshire) hat die Daten englischer Erwachsener und Kinder erhoben und mit mir an der Auswertung des deutsch-englischen Sprachvergleiches gearbeitet.
- Alkim Ari (Freie Universität Berlin) hat die Daten der türkischen Kinder sowie der erwachsenen türkischen Sprecher erhoben und die türkischen Kinderdaten qualitativ ausgewertet.
- Das Schema zur Klassifikation der Fehlbenennungen wurde gemeinsam mit Anke Stan (Neurologisches Rehabilitationszentrum Leipzig) erarbeitet, die auch die qualitative Kodierung der deutschen Kinderdaten durchgeführt hat.
- Die Daten zum Umgang mit Nomen und Verben bei Aphasie konnte ich mit Ria De Bleser (Universität Potsdam) gewinnbringend diskutieren.
- Britta Schoregge (Köln) hat im Rahmen ihrer praktischen sprachtherapeutischen Arbeit Daten von sprachentwicklungsgestörten Kindern gesammelt und mir die Daten zur Verfügung gestellt. Natalie Oberlies (Berlin) war an der Verarbeitung dieser Daten beteiligt.

- Auf der Basis der deutschen Benennndaten habe ich mit Astrid Schröder (Universität Potsdam) am Vergleich von Messungen des Erwerbsalters gearbeitet.
- Eine intensive Kooperation zu verschiedenen empirischen Teilaspekten bestand mit Jenny Postler (Universität Potsdam), mit der ich Ratings zu den Itemcharakteristika und Kontrolldaten erhob sowie das Reaktionszeitexperiment zum Benennen gemeinsam durchführte. Mit Jenny Postler habe ich darüber hinaus viele anregende Gespräche zu den psycholinguistischen Auswirkungen der Nomen-Verb-Distinktion geführt.
- Die Konzeption und Durchführung des Experimentes zum lexikalischen Entscheiden erfolgte gemeinsam mit Prisca Stenneken (Freie Universität Berlin/ Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt).

Allen hier genannten Kolleginnen und Kollegen danke ich sehr herzlich für die effektive und positive Zusammenarbeit, ohne die die Durchführung der empirischen Untersuchungen nicht möglich gewesen wäre. Die Realisierung von einzelnen Teilstudien wurde durch einen finanziellen Zuschuss der ständigen Kommission für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs an der Freien Universität Berlin gefördert.

Zahlreiche Studentinnen und Studenten waren im Rahmen ihrer Diplomarbeiten oder als studentische Hilfskräfte an der Erhebung und Verarbeitung der Daten beteiligt. Mitgewirkt haben:

- Silke Neumann, Janet Hiller und Frauke Balders an der Testkonstruktion
- Alexandra List, Beate Hardel und Anne-Maria Rosenthal an der Erhebung der deutschen Kinderdaten
- Sunjueng Lim an der Erhebung weiterer koreanischer Daten
- Jana Schuchardt und Sandra Ryll an der Erhebung der Kontrolldaten von Erwachsenen
- Raik Hachmeier an der Kodierung der Spontansprachdaten der Erwachsenen
- Karen Shatov an der Erhebung der Daten sprachentwicklungsgestörter Kinder und Ulrike Koch an der parallelen Erhebung der Kontrolldaten ungestörter Kinder
- Jana Schmidt an der Erhebung von Aphasiedaten
- Tanja Melzer und Steffi Heinemann an der Durchführung der Reaktionszeitexperimente.

Bei allen bedanke ich mich herzlich für ihren sorgfältigen Umgang mit den empirischen Daten und für die gute Zusammenarbeit. Weiterhin danke ich Christoph Hofmeister (München) für die Erstellung einer Datenbank sowie statistische Beratung und Marita Böhning (Universität Potsdam) ebenfalls für Hilfe bei Fragen zur Statistik. Ein besonderer Dank geht an Lutz Gunkel (Institut für Deutsche Sprache, Mannheim) für Anregungen und Ratschläge zu sprachsystematischen Themen, die im theoretischen Teil der Arbeit angesprochen werden. Für hilfreiche Gespräche zu vielen Aspekten dieser Arbeit danke ich außerdem Stefanie Haberzettl (Universi-

tät Bremen), Cornelia Müller (Freie Universität Berlin) und Julia Siegmüller (Universität Potsdam). Bei Richard Wiese (Universität Marburg) bedanke ich mich herzlich für Kommentare und Anregungen zur vorliegenden Buchfassung und bei Manuela Koch für das sorgfältige Korrekturlesen.

1 Zur Unterscheidung zwischen Nomen und Verben

Die Unterscheidung zwischen Nomen und Verben ist ein zentraler Bestandteil jeglichen Versuchs, Wörter bestimmten Kategorien zuzuordnen. Dies wird bereits bei einem Blick auf die Geschichte der Wortartenforschung (vgl. Lyons 1987, Trask 1999) deutlich. Der Ausgangspunkt einer Klassifizierung von Wörtern liegt bei Plato in der Differenzierung zwischen Argumenten (*onoma*) und Prädikaten (*rhema*), die eher im Sinne von Subjekt und Prädikat zu verstehen ist. Nach Platos Definition sind Nomen Ausdrücke, die in Sätzen als Subjekt einer Aussage fungieren, während mit Verben und Adjektiven zu diesem Subjekt gehörige Handlungen oder Eigenschaften ausgedrückt werden. Eine klare Trennung zwischen Wortkategorie und Satzgliedfunktion wird nicht vorgenommen. Aristoteles behielt Platos Unterscheidung zwischen Nomen und Verben bei, fügte dieser aber die eigenständige Gruppe der „Konjunktionen“ (*syndesmoi*) hinzu. In der Zeit der Stoiker (3. und 2. Jh. v. Chr.) wurden weitere Differenzierungen vorgenommen. So wurden vier „Redeteile“ (Nomen, Verb, Konjunktion und Präposition, Artikel und Pronomen) unterschieden, das Adjektiv wurde nun zur Klasse der Nomen gerechnet. Mit der Grammatik des alexandrinischen Gelehrten Dionysius Thrax im späten 2. Jh. vor Christus wurde die erste umfassende und systematische Grammatik des Griechischen vorgelegt, die hinsichtlich der Wortartenkategorisierung bis heute ihre Einflüsse zeigt. Dionysius Thrax unterschied Nomen, Pronomen, Artikel, Verb, Partizip, Adverb, Präposition und Konjunktion (siehe auch Hentschel & Weydt 1995). In lateinischen Grammatiken der römischen Epoche (z. B. Priscian) war eine enge Anlehnung an griechische Grammatiken gegeben, die „Redeteile“ wichen nicht wesentlich von der Einteilung von Thrax ab. Im Mittelalter wurde die griechisch-römische Tradition der Sprachbetrachtung fortgeführt. Die traditionelle Wortartenklassifikation umfasste nun die Wortarten: Nomen, Verb, Adjektiv, Adverb, Pronomen, Präposition, Konjunktion. Nomen und Adjektive wurden als separate Kategorien behandelt. In heutiger Zeit schwankt die Anzahl angenommener Wortkategorien je nach theoretischer Ausrichtung zwischen zwei und fünfzehn (Rauh 2000), die acht traditionellen Kategorien (bzw. sieben, je nach Einbeziehung von Artikel, Partizip und Interjektion) sind weiterhin weit verbreitet. In der generativen Grammatik werden vier große lexikalische Klassen (Nomen, Verb, Adjektiv, Präposition) unterschieden, die sich aus Kombinationen der Merkmale $[\pm N]$ und $[\pm V]$ ableiten, wobei diesen Merkmalen universelle Gültigkeit zugeschrieben wird. Der kurze Abriss der Geschichte der Wortartenforschung zeigt, dass die Unterscheidung zwischen Nomen und Verben sowohl den historischen Ausgangspunkt als auch einen in der Entwicklung beständigen Fixpunkt der Wortartenklassifikation darstellt. Obwohl durch die Jahrhunderte hindurch unterschiedliche Systeme aufgestellt wurden, sind diese beiden Kategorien in jedem System verankert.

Unter einer Kategorie wird eine Menge von sprachlichen Einheiten verstanden, die bestimmte Eigenschaften gemeinsam haben. Pullum (1999: 70) definiert den Begriff der linguistischen Kategorie enger als „class of expressions sharing a particular grammatical description“. Nach Eisenberg (2004a: 35) sind Wortarten syntaktische Kategorien und umfassen als solche Mengen von syntaktischen Einheiten. Um den Unterschied zwischen den Kategorien Nomen und Verben zu explizieren, wird eine Vielzahl von Kriterien herangezogen, die außer phonologischen, syntaktischen, morphologischen und distributionellen Aspekten auch semantische und pragmatische Faktoren umfassen. Keines dieser Kriterien ist allein für eine eindeutige Wortartzuweisung ausreichend. Die Klassifikation eines Wortes als Nomen oder Verb resultiert vielmehr aus einer sprachspezifischen Kombination von unterschiedlichen, aber systematisch miteinander verbundenen Eigenschaften auf verschiedenen Ebenen: „The noun/verb dissociation emerges from the pattern of partial but regular connections among properties at different levels“ (Black & Chiat 2003: 234). Im Folgenden wird ein Überblick über einige wesentliche sprachsystematische Eigenschaften von Nomen und Verben auf verschiedenen sprachlichen Ebenen gegeben. Im Vordergrund steht dabei die Frage, inwieweit diese Kriterien zur Identifikation der Wortart beitragen.

1.1 Morphologische Kriterien

Anhand morphologischer Kriterien kann festgestellt werden, ob sich Mengen von Wörtern, die durch einen gemeinsamen, typischen Bedeutungsbezug miteinander verbunden sind, auch formal unterscheiden lassen, d. h. inwieweit eine lexikalische Klasse auch durch eine wortarttypische Morphologie charakterisiert ist. Unter diesem Gesichtspunkt unterscheiden sich Nomen und Verben durch ihre Zugänglichkeit für bestimmte morphologische Markierungen. Anward (2001) nennt die Merkmale *Fintheit*, *Tempus*, *Modus*, *Aspekt* und *Kongruenz* mit dem Subjekt bzw. Objekt als typisch für Verben, während die *nomentypische Morphologie* die Markierung von *Definitheit*, *Numerus*, *Genus*, *Kasus* und *Person* umfasst. Nach Evans (2000) sind Verben die Wortart mit den umfangreichsten morphologischen Möglichkeiten, die natürlich je nach Einzelsprache in unterschiedlicher Ausprägung genutzt werden. Verben sind eine konjugierbare Wortart; im Deutschen flektiert das Verb in Hinsicht auf Person, Numerus, Tempus und Modus (Eisenberg 2004a: 184). Nicht jedes syntaktische Wort, das durch die jeweiligen Flexionsmerkmale in diesen vier Kategorisierungen markiert ist, kommt in einer eigenen Wortform zum Ausdruck, es bestehen zahlreiche Synkretismen (z. B. „wir such-en“ – „sie such-en“; „ich lege“ als Indikativ oder Konjunktiv Präsens). Deutsche Nomen werden wie auch Adjektive, Artikel und Pronomen dekliniert, d. h. hinsichtlich Kasus, Genus und Numerus flektiert. Auch bei der Deklination der Nomen sind nicht alle gramma-

tisch unterscheidbaren Formen durch unterschiedliche Flexionsformen ausgedrückt (z. B. „das Kind“ als Nominativ oder Akkusativ).

Morphologische Kriterien, die prinzipiell auf die Wortart schließen lassen, kommen allerdings nicht bei allen Vertretern der Wortart zur Anwendung. So verlieren zum Beispiel gerade „untypische“ Nomen wie Stoffsubstantive („Wasser“) oder Oberbegriffe („Obst“) ihre Pluralisierbarkeit (Leiss 1992). Morphologische Hinweise auf die Wortartzugehörigkeit finden sich somit im Deutschen nicht durchgängig und zuverlässig. Auch Hentschel und Weydt (1995) werten die Aussagekraft morphologischer Kriterien als begrenzt. So könne anhand des Deklinationsverhaltens (Flektierbarkeit für Numerus, Genus und Kasus) keine unmittelbare Differenzierung zwischen Adjektiven und Nomen vorgenommen werden. Ein vergleichbares Problem tritt bei Verben nicht auf, da Verben die einzige konjugierbare Wortart sind.

Der Umfang und die Art der Formveränderungen, die sich durch Konjugation oder Deklination ergeben, variieren in Abhängigkeit von der Einzelsprache. Typologische Unterschiede verhindern somit eine einfache, sprachübergreifende Klassifizierungsmöglichkeit von Wortarten anhand morphologischer Kriterien. Das für das Deutsche wesentliche Kriterium der Flektierbarkeit fällt in flexionslosen bzw. flexionsarmen Sprachen als wortartkonstituierendes Merkmal aus (Steinitz 1997: 2). Selbst in flexionsreichen Sprachen können morphologische Unterscheidungskriterien nicht ausreichen. So gibt es z. B. innerhalb der Substantive Wörter mit unterschiedlichem Deklinationsverhalten (Hentschel & Weydt 1995: 42). Andererseits enthält die Gruppe der „Unflektierbaren“ unterschiedliche Wortarten, die sich morphologisch nicht voneinander differenzieren lassen. Flexionsmorphologische Eigenschaften sind auch dann für die Identifikation einer Wortart nur mit Einschränkungen zu verwenden, wenn dieselben morphologischen Markierungen für Nomen und Verben benutzt werden, wie es zum Teil im Türkischen der Fall ist (Beispiele in Hentschel & Weydt 1995: 43 sowie Kapitel 1.8.2).

Nicht nur im Bereich der Flexion, auch im Bereich der Wortbildung lassen sich wortarttypische morphologische Prozesse feststellen. Monomorphematische Nomen und Verben können durch Wortbildungsprozesse zu komplexen Wörtern erweitert werden. Im Deutschen steht dazu eine Vielzahl wortarttypischer Affixe zur Verfügung, auf deren Basis die Form eines Affixes als Hinweis auf die Wortartzugehörigkeit herangezogen werden kann.¹ Durch Derivationsprozesse können außerdem Transpositionen von Wörtern in eine andere Wortart erzielt werden, wie es bei deverbalen Nomen oder denominalen Verben der Fall ist. Verben können durch explizite Ableitung („lehr-“ → „Lehrer“), implizite Ableitung („werf-“ → „Wurf“) oder Konversion („lauf-“ → „der Lauf“, „gehen“ → „das Gehen“) in Nomen überführt werden. Die Ableitung von Verben aus Nomen ist seltener, jedoch durch Kon-

¹ z. B. -keit als Substantivsuffix; zur Übersicht über die Verb- und Substantivableitung siehe Duden-Grammatik 1998: 454f. für Verben, 528f. für Substantive.

version möglich (z. B. „Filter“ → „filtern“), wobei die wortarttypischen Flexionsmorpheme der neu entstandenen Wortart ohne Verwendung von Wortbildungsmorphemen dem Stamm angefügt werden. Aufgrund der für deutsche Verben geltenden Stammflexion bei gleichzeitig vorliegender Grundformflexion für Nomen (Eisenberg 2004a: 153) müssen Verben zumindest ein fakultatives Suffix enthalten, so dass sich ein Formunterschied zum Nomen ergibt („Hamster“ versus „hamster“). Im Gegensatz zum Deutschen entsteht im Englischen, das durch Grundformflexion gekennzeichnet ist, durch Konversion eine Vielzahl homophoner Nomen und Verben (vgl. „a kiss – to kiss“ versus „küssen – Kuss“, siehe dazu auch Vogel 2000). Bei derartigen durch morphologische Prozesse bedingten Wortartwechseln bleibt der semantische Kern zwar im Groben erhalten, es ergeben sich jedoch durch die Veränderung der Wortart subtile Bedeutungsveränderungen.² Je nach Einzelsprache werden Wortartenzugehörigkeiten also entweder durch distinkte morphologische Formparadigmen (vgl. im Deutschen: „Fieber“, „fiebern“, „fiebrig“) oder aber erst durch ihre syntaktische Verlaufsqualität bzw. durch ihre Distribution ersichtlich (Englisch: „open“) (Knobloch & Schaeder 2000).

1.2 Phonologische Kriterien

Die Bedeutung phonologischer Kriterien wird insbesondere für die Differenzierung von Nomen und Verben im Englischen hervorgehoben. Segmentale phonologische Faktoren wie die phonotaktische Struktur von Wörtern sind nicht zur Differenzierung von Nomen und Verben geeignet (Storkel 2003). Englische Nomen und Verben lassen sich jedoch recht zuverlässig durch suprasegmentale prosodische Eigenschaften unterscheiden (Black & Chiat 2003, Kelly 1996, Monaghan et al. 2003). Hinsichtlich des Betonungsmusters lässt sich feststellen, dass Nomen überwiegend mit dem zielsprachentypischen trochäischen Muster realisiert werden (Betonung auf der ersten Silbe), während Verben zur stärker markierten Zweitbetonung tendieren. In Experimenten zeigte sich, dass englische Sprecher zweisilbige Nichtwörter, die im syntaktischen Kontext als Nomen erscheinen, meist mit Erstbetonung lesen, Nichtwörter im Verbkontext dagegen mit Zweitbetonung realisieren. Weitere Unterschiede bestehen hinsichtlich der Wortlänge und der Silbenanzahl: Englische Nomen haben typischerweise mehr Silben und werden in der Spontansprache prosodisch durch Längung hervorgehoben, was darauf zurückgeführt wird, dass Nomen im Englischen oft am Satzende positioniert sind. Neueren Ergebnissen zufolge (Nazzi & Houston 2006) geben auch der Tonhöhenakzent und die Wahrscheinlichkeit des Auftretens einer prosodischen Phrasengrenze nach dem Wort verlässliche Hinweise auf die Kategorie.

² vgl. Kapitel 1.5 und 1.7.

Die phonologischen Eigenschaften zeigen für das Englische, dass es Korrelationen zwischen syntaktischer Kategorie und prosodischer Form gibt, die sich jedoch nicht auf andere Sprachen übertragen lassen. So bestehen im Deutschen nicht im selben Maße systematische Betonungsunterschiede zwischen Nomen und Verben. Die Akzentplatzierung monomorphematischer Wörter ist eher wortartunabhängig und kann durch Präfigierung oder Suffigierung systematisch modifiziert werden (Eisenberg 2004a: 139f.). Für Nomen und Verben gilt zunächst das Prinzip der Stammbetonung, d. h. der Wortstamm wird betont und ist aufgrund der Betonung identifizierbar; nichtbetonbare Silben können hinzutreten. Bei der Kombination einer Stammsilbe mit nichtbetonten Flexionssuffixen findet sich für Substantive eine „Fixierung auf den Trochäus“ (Eisenberg 2004a: 141), die sich z. B. bei der Pluralbildung deutlich zeigt. Die Prosodie flektierter Verbformen ist von größerer Heterogenität geprägt (Eisenberg 2004a: 141). Eine Längung von Wörtern aufgrund ihrer prosodisch prominenten satzfinalen Position beträfe im Deutschen ebenfalls nicht nur Nomen, da die deutsche Satzstruktur auch Verben in satzfinaler Position vorsieht.

1.3 Syntaktische Kriterien

Zur Abgrenzung zwischen Nomen und Verben lassen sich verschiedene Arten syntaktischer Kriterien heranziehen, die die Distribution, Position und Funktion der Wörter im Satzkontext sowie die Argumentstruktur betreffen.

Distributionelle Kriterien werden als relevante Hinweise auf die Wortart angesehen. „The contextual information of a word is extremely useful as a reflection of syntactic category“ (Monaghan et al. 2003: 811). Wörter werden nicht nur isoliert, sondern auch hinsichtlich ihres Vorkommens im Syntagma betrachtet, d. h. die Strukturposition eines Wortes wird berücksichtigt. Diejenigen sprachlichen Einheiten, die in denselben Kontexten vorkommen können, bilden jeweils eine Distributionsklasse. Nomen und Verben unterscheiden sich systematisch hinsichtlich der Kontexte, in denen sie auftreten. So sind Substantive im Deutschen mit Artikeln kombinierbar, das Vorhandensein eines Artikels weist also darauf hin, dass das nachfolgende Wort mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit ein Substantiv ist. Auch hier ist keine vollständige Zuverlässigkeit gegeben, z. B. werden Stoffsubstantive ohne Artikel gebraucht. Kookkurrenzmuster zwischen Inhaltswörtern und Funktionswörtern können zur Erkennung der Wortart beitragen, sofern in der Einzelsprache entsprechende Kookkurrenzen auftreten. In artikellosen Sprachen wie dem Koreanischen kann dagegen die Kombinierbarkeit mit einem Artikel kein Kriterium sein (Dürscheid 2000: 24). Auch wortarttypische Affixe, die systematisch mit bestimmten Wortarten auftreten, geben distributionelle Hinweise auf die Wortart (vgl. morphologische Kriterien).

Im Hinblick auf die Verwendung distributioneller Kriterien als Verfahren zur Ermittlung von Wortklassen wird oft auf die Gefahr der Zirkularität hingewiesen, da zur Feststellung gleicher Umgebungen bereits auf Kategorien zurückgegriffen werden muss. Die Ausgangselemente müssen also auf andere Art gewonnen werden (Knobloch & Schaefer 2000). Auch Trask (1999) sieht das Problem, dass der Bezug auf distributionelle Kriterien Wissen voraussetzt. Eine weitere Schwierigkeit besteht in der Tatsache, dass ähnlichen Wortsequenzen unterschiedliche syntaktische Strukturen zugrunde liegen können, so dass die Distribution keinen eindeutigen Rückschluss erlaubt.³ Croft (2000) wendet gegen das distributionelle Verfahren als Mittel zur Wortklassifikation ein, dass nur ausgesagt werden könne, welche Wörter in welchen Konstruktionen auftreten. Ob das unterschiedliche Auftreten jedoch auf distinkte Wortkategorien oder auf kleinere Subkategorien innerhalb einer Klasse hinweist, sei über distributionelle Faktoren nicht zu entscheiden. Trotz zahlreicher Einwände wertet Trask (1999: 281) distributionelle Kriterien als grundlegendes Verfahren zur Identifikation von Wortarten, dessen Leistungsfähigkeit besonders für Sprachen ohne morphologische Differenzierungsmöglichkeiten gelte.

Die Satzgliedfunktion eines Wortes bzw. einer Phrase wird als weiteres syntaktisches Merkmal der Wortarten herangezogen (z. B. von Hentschel & Weydt 1995: 41). Nomen und Verben unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Fähigkeit, bestimmte syntaktische Funktionen übernehmen zu können. Nomen bzw. Nominalphrasen sind für vielfältige Satzgliedfunktionen geeignet, sie können das Subjekt oder Objekt eines Satzes bilden oder auch als adverbiale Bestimmung oder Attribut erscheinen. Alle genannten syntaktischen Funktionen können jedoch auch von anderen Kategorien ausgefüllt werden. Bei Verben besteht eine engere Verbindung zwischen Kategorie und Funktion. Verben fungieren vor allem als Prädikat (Ausnahmen sind Subjekte oder Objekte aus Infinitivkonstruktionen); außerdem kann das Prädikat ausschließlich durch ein Verb realisiert werden.

Schließlich können Nomen und Verben anhand positionaler Kriterien differenziert werden. Nomen und Verben werden im Satzkontext an unterschiedlichen Positionen realisiert, wobei die jeweilige Einzelsprache Regularitäten für die Wortstellung und damit für die mögliche Platzierung bestimmter Elemente vorsieht. Aufgrund der festen SVO-Struktur erscheinen Verben im Englischen beispielsweise häufiger in satzmedialer als in initialer oder finaler Position. In SOV-Sprachen wie beispielsweise dem Koreanischen oder Türkischen ist dagegen mit dem Auftreten des Verbs am Satzende zu rechnen. Einen Einfluss auf die Position des Verbs nimmt auch die Eigenschaft von Sprachen, das Subjekt obligatorisch zu realisieren oder nicht: Kann das Subjekt systematisch ausgelassen werden, so steht das Verb bei Subjektauslassung auch in Verbzweitsprachen an erster Stelle des Satzes (z. B. im Chinesischen). Das Deutsche sieht unterschiedliche Strukturpositionen für das Verb vor. Zur Beschreibung der Topologie deutscher Sätze ist das Stellungsfelder-

³ Trask (1999: 281) nennt als Beispiel die Sequenzen „a red dress“ versus „a nylon dress“.

Modell geeignet (siehe Eisenberg 2004b: 397f.). Den syntaktischen Fixpunkt bildet das finite Verb, um das sich das Vorfeld sowie das Mittel- und Nachfeld gruppieren. In Verberstsätzen oder Stirnsätzen steht das finite Verb an erster Stelle, dies ist in Entscheidungsfragen, Imperativen, in Exklamativsätzen sowie bei kontextbedingten Subjektellipsen der Fall. In Verbzweitsätzen steht das finite Verb an zweiter Stelle, diese Verbposition ist charakteristisch für einfache Aussagesätze, kommt jedoch auch in Ergänzungsfragen und Exklamativsätzen vor. Wird ein Verb im Aussagesatz diskontinuierlich realisiert (z. B. in den zusammengesetzten Verbformen des Futurs oder Perfekts oder in Konstruktionen mit Modalverb), steht das flektierte Hilfs- oder Modalverb an zweiter Position, das Vollverb jedoch am Ende (rechter Teil der Satzklammer). In Nebensätzen sowie in einigen Exklamativsätzen steht das flektierte Verb in finaler Position. Für das Verb bestehen also strukturell festgelegte, jedoch variable Auftretensmöglichkeiten. Aufgrund der verschiedenen möglichen Positionen, in denen Nomen und Verben auftreten können, ist eine enge Korrespondenz zwischen Wortart und Satzposition im Deutschen nicht gegeben.

Ein weiterer zentraler Unterschied zwischen Nomen und Verben ist in der Gewichtung syntaktischer Information zu sehen, denn die an Verben gebundene Argumentstruktur ist konstitutiv für den Aufbau syntaktischer Strukturen. Lehmann (1992: 156f.) erfasst die Eigenschaft von Wörtern, Leerstellen für Argumente zu eröffnen, mit dem Begriff der Relationalität und sieht in dem unterschiedlichen Grad der Relationalität von Nomen und Verben ein wesentliches Merkmal zur Unterscheidung der beiden Wortarten. Da Verben syntaktische Positionen um sich herum eröffnen, besitzen sie satzbegründenden Charakter. Unter Valenz wird die Eigenschaft des Verbs verstanden, eine bestimmte Anzahl von Komplementen zu haben, denen spezifische Rollen zukommen (siehe Eisenberg 2004b: 35). Inhärente Eigenschaften des Verbs legen fest, wie viele und welche Elemente benötigt werden, damit ein grammatisch vollständiger Satz entsteht. Über das Verb werden die Anzahl, die Art und die morphologische Markierung der Mitspieler geregelt. Aufgrund der unterschiedlichen Forderungen für die Argumentstruktur des Satzes lassen sich die Subgruppen der intransitiven, transitiven und ditransitiven Verben unterscheiden. Die Selektionsbeschränkungen des Verbs beeinflussen darüber hinaus den Inhalt der Argumente (z. B. hinsichtlich der Belebtheit), so dass sich hier semantische und syntaktische Faktoren überschneiden. Verben als „relationale Kategorie par excellence“ (Evans 2000: 712) unterscheiden sich somit von Nomen durch ein höheres Maß syntaktisch relevanter Information.

1.4 Semantische Kriterien

Aufgrund semantischer Kriterien lassen sich Subgruppen von Nomen und Verben ermitteln (vgl. Duden-Grammatik 1998: 90f., 194f.). Bei Nomen wird eine grundlegende Differenzierung in Konkreta, d. h. Wörter, die Gegenständliches bezeich-

nen, und Abstrakta vorgenommen. Innerhalb der Konkreta werden Eigennamen von Gattungsnamen (Appellativa) unterschieden. Die Gattungsnamen umfassen zählbare Nomen mit Bezug auf Personen, Tiere, Pflanzen oder Dinge, außerdem Stoff- und Massenbezeichnungen sowie Sammelbezeichnungen (Kollektiva). Verben werden unter semantischen Gesichtspunkten in Handlungsverben (mit belebtem Subjekt), Vorgangsverben (mit Bezug auf Veränderungen, z. B. „regnen“), und Zustandsverben (ohne Bewegung und Aktivität, z. B. „wohnen“) eingeteilt.

Unterschiede zwischen Nomen und Verben bestehen auch hinsichtlich der semantischen Organisation. Nomen sind in hierarchisch angeordneten Taxonomien organisiert, was durch Begriffe wie „layered structure“ (Aitchison 1994: 103) oder „multilevel hierarchy“ (Huttenlocher & Lui 1979: 153) zum Ausdruck gebracht wird. Innerhalb dieser Taxonomien lassen sich über- und untergeordnete Ebenen festlegen. Damit können Nomen in den Relationen der Hyperonomie, Hyponomie oder Kohyponomie zueinander stehen. Auch Verben lassen sich in einer hierarchischen Struktur, der so genannten Troponymie, anordnen. Diese ist im Vergleich zur taxonomischen Organisation bei Nomen flacher aufgebaut (Fellbaum 1990: 287, Miller 1990: 252). Eine Troponymie stellt ein semantisches Feld dar (z. B. Bewegungsverben), um das sich Teilmengen von Verben gruppieren. Im engeren Sinne meint die Troponymie die semantische Beziehung „ist eine Art von“ (z. B. „flüstern ist eine Art zu sprechen“, „schleichen ist eine Art zu laufen“). Zur semantischen Charakterisierung von Verben werden außerdem Implikationsbeziehungen herangezogen (Miller 1993). Eine Implikation liegt dann vor, wenn die Beteiligung an einer Aktivität auch die Beteiligung an der anderen Aktivität impliziert. Bei einer Implikation wird weiterhin unterschieden, ob die Handlungen zeitgleich ablaufen oder nicht, d. h. ob eine zeitliche Inklusion vorliegt. Die semantischen Relationen, in denen Wörter aus derselben Klasse zueinander stehen können, sind somit wortartspezifisch ausgebildet.

1.5 Semantisch-konzeptuelle Faktoren: Objekt- versus Handlungsreferenz

Ein grundlegendes, aber ebenso strittiges Merkmal der Nomen-Verb-Unterscheidung betrifft semantische, aber auch über sprachinterne Faktoren hinausgehende konzeptuelle Aspekte. Der Ausgangspunkt ist die intuitiv einleuchtende Beobachtung, dass bestimmte Wortarten prototypisch mit bestimmten Inhalten verbunden sind. So sollen Nomen vornehmlich auf Objekte, Substanzen und Personen, Verben dagegen auf Vorgänge und Zustände referieren. Diese Korrespondenz spiegelt sich auch in den Alltagssprachlichen Bezeichnungen „Gegenstandswörter“ und „Tätigkeitswörter“ wieder. Anward (2001) listet detaillierter auf, welche Inhalte Nomen und Verben lexikalisieren. Verben beziehen sich auf Konzepte wie Bewegung, Haltung, Prozesse, Aktivitäten, Existenz, Produktion, Besitz, Transfer, Kontakt, De-

struktion und Transaktion. Nomen referieren auf Menschen, Tiere, Pflanzen, Gegenstände, unbelebte Objekte, Umweltphänomene, abstrakte Einheiten, Verwandtschaftsbezeichnungen, Körperteile sowie Teile von Objekten und Pflanzen. Außerdem sind in der Kategorie der Nomen die Namen enthalten (Personennamen, Städtenamen etc.).

The main conceptual-semantic difference appears to be that the noun represents a thing, an individual physical entity, while the verb expresses the event in which the physical entity participates. They represent different conceptual types which map onto linguistic forms in different ways. The difference, in general can be expressed as one between entities and relations (...). (Black & Chiat 2003: 240)

Allerdings lassen sich schnell Gegenbeispiele für derartige vertraute, aber unscharfe Definitionen wie „ein Nomen ist eine Bezeichnung für eine Person, einen Ort, oder ein Ding“ oder „ein Verb ist die Bezeichnung für einen Vorgang“ finden, da beispielsweise Substantive nicht nur konkrete oder abstrakte Objekte benennen, sondern auch auf Zustände („Kälte“) oder Vorgänge und Handlungen („Fahrt“, „Mord“) referieren können. Die Referenz auf konkrete Objekte ist nur ein teilweise gültiger, probabilistischer Prädiktor für die Wortart der Nomen (Maratsos 1990: 1374). Die Objekt- bzw. Handlungsreferenz trifft auf bestimmte Subgruppen der Wortart zu, aber nicht auf sämtliche ihrer Vertreter. Der konzeptuelle oder referentielle Bezug steht somit nicht in einer 1:1-Beziehung mit der syntaktischen Kategorie. Einfache Zuschreibungen wie „it refers to a thing, well then it must be a noun“ stellen für Gil (2000: 203) daher eine „Zwangsjacke“ dar.

Eine weitere semantisch-konzeptuell begründete Unterscheidung findet sich im Kriterium der Zeitstabilität (Lehmann 1992: 156). Nomen beziehen sich eher auf zeitlich stabile und beständige, Verben eher auf vorübergehende, zeitinstabile Entitäten. Da Ereignisse Veränderungen umfassen, sind Wörter, die Ereignisse bezeichnen, typischerweise zeitgebunden und haben dynamischen Charakter. Auch hier können als Gegenbeispiele untypische Vertreter genannt werden, bei denen mit Nomen zeitlich gebundene (z. B. „Schnitt“) oder mit Verben zeitlich stabile Inhalte („bleiben“) ausgedrückt werden.

Auf Widersprüche einer rein semantisch basierten Distinktion hat bereits B. L. Whorf hingewiesen. Er führt aus, dass die gängige Unterscheidung zwischen zeitstabilen Konzepten, die durch Nomen ausgedrückt werden und vergänglichen Konzepten, die von Verben abgedeckt werden, schon durch einfache Gegenbeispiele wie das Verb „behalten“ oder das Nomen „Blitz“ widerlegt werde. Laut Whorf ist es daher nicht so, dass ein Verb etwas bezeichnet, was in der Welt ein zeitinstabiler Vorgang ist, sondern umgekehrt, dass „ein Vorgang für uns das ist, was unsere Sprache als ein Verb klassifiziert“ (Whorf 1956/1986: 14). Whorf folgert, dass Konzepte wie „Objekt“ oder „Vorgang“ nicht aus der Natur der Phänomene hergeleitet werden können, sondern sprachlich vermittelt sind.

Semantische Kriterien als Mittel der Wortartenklassifikation gelten laut Knobloch und Schaefer (2000: 687) als „beinahe überall verpönt“, laut Trask (1999: 280)

als „hopelessly misleading“. Pullum (1999) räumt ein, dass zumindest bei den großen Klassen der Nomen, Verben und Adjektive eine gewisse semantische Basis vorhanden, wenn auch definitorisch nicht ausreichend ist. Sicherlich treffen semantische Kriterien nie auf alle Vertreter der Klassen, sondern nur auf einen repräsentativen, prototypischen Ausschnitt zu. Langacker (1987) betont, dass Objekte bzw. Handlungen den Prototyp der jeweiligen Kategorie repräsentieren. Da nach einem Prototypenmodell nicht alle Kriterien gleichermaßen auf zentrale und periphere Mitglieder der Kategorie zutreffen, spricht das Nicht-Vorliegen eines wortarttypischen semantischen Bezuges bei untypischen Vertretern nicht gegen das Kriterium als solches.

Trotz berechtigter Kritik an der Verwendung semantisch-konzeptueller Kriterien wird postuliert, dass sich im Falle der Nomen, insbesondere bei Objektbegriffen, ein klarerer Zusammenhang zwischen der perzeptuellen Welt, d.h. den sensorischen Merkmalen, und dem versprachlichten Konzept herstellen lasse als bei Verben, die sich auf komplexe Relationen zwischen Entitäten beziehen. Während objektbezogene Nomen auf abgegrenzte, konturierte und damit perzeptuell gut wahrnehmbare Entitäten bezogen sind, muss bei Verben erschlossen werden, welche der wahrnehmbaren Aspekte einer Handlung durch ein Verb versprachlicht werden. Der Abbildungsprozess zwischen konkreten Objekten und Nomen wird daher als eindeutiger eingestuft als der zwischen Handlungen oder Zuständen und Verben:

The correspondence between linguistic forms and perceptual categories is at its tightest in the case of nouns, yet it is still not watertight. (...) When we turn to words encoding properties, relations, states and events, even where these are of a sensori-motor nature, the word-world correspondence is markedly looser. (Black & Chiat 2000: 54f.)

The more individualised, stable and closely defined by sensory properties a concept is, the more likely that it will be expressed by a noun in human languages. (Black & Chiat 2003: 240)

Nach Maratsos (1990) sollte die Rolle semantischer und sprachstruktureller Faktoren als definierende Merkmale für Wortkategorien im Falle von Nomen und Verben unterschiedlich gewichtet werden. Aufgrund der Beobachtung, dass zwar nicht alle Nomen Objektbegriffe sind, jedoch alle Objektbegriffe durch Nomen ausgedrückt werden, wird argumentiert, dass „Objekthaftigkeit“ ein stärkeres Kennzeichen für Nomen sei als „Aktionalität“ für Verben. Für Nomen und Verben bestehe eine komplementäre Beziehung zwischen der Stärke des semantischen Kerns und dem Grad der strukturellen Definitionsmöglichkeiten. Bei Nomen ist eine prototypische semantische Eigenschaft, die Referenz auf konkrete Objekte, definitorisch. Diese verhilft zum ersten Erkennen der Kategorie. Untypische Vertreter der Wortart (wie Nomen ohne Objektreferenz) werden dann aufgrund gemeinsamer formaler Merkmale zur Nomenkategorie hinzu gezählt. Verben lassen sich dagegen besser anhand von strukturellen Kriterien charakterisieren.

1.6 Kritik an Klassifikationskriterien und Alternativen

Bis hierher ist deutlich geworden, dass eine Vielzahl von Kriterien zur Differenzierung der Wortarten Nomen und Verben herangezogen werden kann. Da sich auf mehreren sprachlichen Ebenen wortarttypische Unterschiede feststellen lassen, leitet sich die Information über die Wortartzugehörigkeit aus komplementären Quellen ab. Es lässt sich kein einzelnes Kriterium isolieren, das zu einer eindeutigen Differenzierung geeignet ist. Darüber hinaus sind die Kriterien nicht sprachübergreifend gültig und lassen sich auch innerhalb einer Sprache nie auf alle Vertreter einer Wortart, sondern immer nur auf Teilmengen anwenden (Rauh 2000). Es bleiben jeweils Mitglieder der Kategorien, für die die wortarttypischen Kriterien nicht zutreffen. Eisenberg (2004a: 36) betont ebenfalls, dass es keine homogenen Klassen und keine ‚richtige‘ Einteilung für Wortarten gebe. Rauhs Kritik an bestehenden Wortartenklassifikationen hebt die fehlende Trennschärfe der Kriterien hervor, die fließende Übergänge zwischen Kategorien impliziere, weiterhin die fehlende Deckungsgleichheit zwischen den definierenden Kriterien und den Vertretern für die Wortart, die Theorieabhängigkeit jeder Wortartenklassifikation sowie die fehlende Übertragbarkeit von Kriterien auf andere Sprachen. Die offensichtlichen Unzulänglichkeiten einzelner Kriterien zur Wortartenklassifikationen führten zu einer Ablehnung einer strikten Nomen-Verb-Dichotomie und zur Formulierung alternativer Ansätze. Diesen Vorschlägen ist der Bezug auf ein Kontinuum der Wortartenklassifikation bzw. auf Prototypen gemeinsam.

Da die Zugehörigkeit eines Wortes nicht durch ein „Checklist-Verfahren“ (Rauh 2000: 488) ermittelt werden kann, bei dem die Präsenz aller kategoriedefinierenden Eigenschaften als Voraussetzung für die Kategorienzugehörigkeit festgestellt werden müsste, werden Wortarten als prototypisch organisiertes Feld verstanden, bei dem die Kategorienzugehörigkeit über Familienähnlichkeit bestimmt wird. Nach dieser Sichtweise müssen nicht alle Elemente einer Kategorie alle definierenden Eigenschaften aufweisen. Es gibt jedoch einen Prototyp, der als bester Vertreter den Kern der Kategorie bildet und der die meisten dieser charakteristischen Eigenschaften auf sich vereint. Weitere Vertreter haben einzelne Eigenschaften mit dem Prototypen gemeinsam (ebenso Langacker 1987).

Word classes typically have a gradient structure, with prototypical (or core) members displaying all defining characteristics of the class, and peripheral members dropping certain characteristics and perhaps also manifesting characteristics of other classes. (Evans 2000: 709)

Typische Vertreter einer Wortart vereinigen eine bestimmte, sprachspezifisch geprägte Konstellation von Kriterien auf sich. So beschreibt der Duden (1998: 88) deutsche Substantive als deklinierbare Wörter, die syntaktisch die Funktionen Objekt, Subjekt, adverbiale Bestimmung und Attribut einnehmen können, in ihrer Distribution mit Artikeln auftreten und sich semantisch auf Lebewesen, Dinge und Be-